

# Die Entführung.

(Roman von A. Groner.)

(12. Fortsetzung.)

Kam vielleicht noch etwas Entschuldigendes? Was es vielleicht doch noch einen Toten, einen Hingenorbenen — das angestohlene Verbrechen einer Leiche? Und war vielleicht doch noch eine Verfolgung zu fürchten — und dann das Gericht — und die öffentliche Beurteilung für ihn — den noch immer nicht vollständig Gesunden, der sich innerlich schon gerichtet fühlte.

Das waren die Gedanken, die sich mühsam durch Lassonys Hirn wälzten.

„Ihm ist nicht gut“, sagte plötzlich eine Stimme neben ihm.

Er starrte erschrocken zusammen, starrte den freundlichen, alten Mann an, der ihn so angetrödel, murmelte etwas Unverständliches, stand auf und ging auf die Plattform hinaus.

Am der nächsten Station hieg er aus. Er befand sich auf der Ringstraße.

Mechanisch ging er weiter. Ganz langsam ging er und doch schlug ihm das Herz bis zum Halse hinauf.

Und kalt war ihm — schlecht kalt. Da trat er in ein Café und ließ sich hinsetzen. Er sah die Leute mit Widerwillen an, um dann wieder weiter zu gehen. Im Nebenraum besaß er eine Druceci. Dort ließ er sich hinsetzen, bestimmte das Format und die Anzahl der Zeitschriften, die er haben wollte, und schaute auf, was darauf zu drucken sei.

In zwei Stunden sollten die Zeitungen fertig sein. Er ging nun in die nächste Apotheke und ließ sich die Chininpulver und die Kirschbrotkrumen bereiten.

Von den Tropfen nahm er sogleich die verordnete Anzahl und füllte mit Bestätigung ihre beruhigende Wirkung.

Zwei Stunden! Bis jetzt war noch keine halbe Stunde vergangen, und Lassony mußte schon nicht mehr, was mit der Zeit beginnen. Da kam er an einer Straße vorbei. Er ging hinein. Es fand kein Gottesdienst statt — leer war sie trotzdem nicht.

Einige alte Frauen saßen in den Stühlen sowie ein junges Mädchen, das bitterlich weinte.

In der Nähe des Hauptaltars arbeiteten etliche Männer.

Ein Katastroph wurde aufgeschlagen. Seoben legten die Männer das Schwere, mit Silberfäden verzierete Tuch darüber, daß es in schönen Falten bis zur Erde herabsiel.

Mit farrern Weiden schaute Lassony auf das düstere Bild.

„Da wird einer in Ehren bestattet werden“, mußte er immer und immer wieder denken und dann — ganz unmerklich dachte er an seine Mutter und an die Worte, die sie gesagt: „Mein Sandoz — ein freier Bild ist der wertvollste Besitz.“

Ein freier Bild! Seit wann fehlte ihm der Sohn? Ach, er wußte es gar nicht mehr!

Die Männer waren mit ihrer Arbeit fertig und gingen fort.

Da erhob sich auch Lassony und betrat die Kirche. Das weinende Mädchen, die alten Frauen waren schon fort.

Lassony schlich durch die Gassen. Unwillkürlich blieb er in den stillen Seitengassen hier und da vor einem Schaufenster stehen, ohne freilich zu sehen, was darin ausgestellt war.

Endlich waren die zwei Stunden um und er hielt die Rezeptformulare in der Hand. Er betrat ein kleines Weinstübchen, nahm in der letzten Straßenseite Platz, bestellte ein Schnitzel und Bier und ließ sich von dem Kellner Tinte und Feder bringen. Der junge Mann brachte auch eine nette Schreibmappe und zog sich zurück.

Bis das Schnitzel fertig war, hatte Lassony das Chininrezept zehnmal abgeschrieben und die Zettel in seiner Brusttasche verwahrt.

Er sah traurig, bezagte und ging. Es war elf Uhr. Gegen drei Uhr hatte er sämtliche Rezepte aufgefertigt lassen und trug ein Schachtel Pulver in seinen verschiedenen Taschen. Auch eine Salbe für offene Wunden sowie ein Duzend Zitronen hatte er eingekauft. Bei starker Dämmerung kam er in Blumenau.

Als er das Waldhaus betrat, war es bereits finstere Nacht.

Das Schloß tat seine Wirkung. Nicht weniger verzugsvoll mochte auch die wahrhaft aufopfernde Pflege sein, die nicht nur Lassony, sondern auch Imre dem armen Bräuner zufließen ließen.

Am vorigen Oktober spät abends waren die Besuchsfreier und das Silber zu weit gekommen, daß Bräuner seine schon einmal gefasste Frage nicht mehr stellen konnte.

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

Da sagte eine Stimme, deren Eigentümer Bräuner nicht sehen konnte:

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Gott sei Dank, er wird gesund werden!“ war Lassonys indruinstige Entgegnung.

Der andere war auf seine Art angezogen — es war die Art eines Tigers.

„Jetzt werden wir endlich vom Gesicht mit ihm reden können“, sagte er, ein wahres Hüllensauer in den Augen und sich mit teuflischem Lächeln die Hände reißend.

„Noch nicht“, erwiderte Lassony leidend.

Er schleuderte die Maske auf den Tisch.

„Wie sieht sie aus? Wir haben keine andere und Du darfst Dich ihm nicht zeigen. Uebrigens werde auch ich künftig das Gesicht verbergen. Es ist wegen einer späteren Begegnung.“

Der Teufel hat da oft die Hand im Spiele. Also warum soll ich noch nicht mit ihm reden?“

„Noch ist er zu krank. Laß ihn erst Kräfte sammeln und bereite ihn langsam vor.“

„Dummheiten! Er ist doch ein Mann!“

„Ein sehr kranker Mann!“

„Er braucht ja nur zu denken und zu schreiben!“

„Er kann das noch nicht. Und ich will nicht, daß Du ihn drängst!“

„Sonderbar? Wie lange willst Du ihn gefangen halten?“

„So lange, bis ich sicher bin, daß er die Aufregung, die ihm bevorsteht, ertragen kann.“

„Und was soll inzwischen geschehen?“

„Man muß — seine arme Frau beruhigen.“

„Sieh einer an! Was für eine mitleidige Seele Du hast. Würdest Du Dich nicht vielleicht selber bei der Dame entschuldigen?“

„Laß Dein Höhnchen!“

„Oder unsere Gefelle höchst eigenhändig heimführen?“

„Ist schon so viel geschehen, so soll alles zu Ende geführt werden.“

„Das meine ich auch. Uebrigens habe ich das zu bestimmen! Denn ich habe neun Zehntel der Arbeit auf mich genommen und verlange mein Anteil.“

„Den sollst Du auch haben.“

„Selbstverständlich. Aber ich bin jetzt nicht bloß mit einem Drittel zufrieden. Ich verlange die Hälfte!“

„Wieviel willst Du aus ihm herauspressen?“

„Hunderttausend Gulden. Der Mann hat dreimal so viel und überdies das Gut.“

Lassony zuckte die Achseln.

„Ob Du sie bekommen wirst?“ entgegnete er ungläubig.

Da lachte Bräuner.

Natürlich bekommt sie sie. Seine Frau gibt, ohne zu merken, auch noch mehr, sobald sie weiß, daß sie damit sein Leben erkaufte.“

„Tut, was Du für gut hältst! Ich will ja auch leben können von dem, was wir in diesen Tagen an uns bringen. Mehr als je will ich leben, leben — um zu vergessen!“

„Welche Eier in den Worten lag! Nur daß keine Freude bei dieser Eier war.“

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Gott sei Dank, er wird gesund werden!“ war Lassonys indruinstige Entgegnung.

Der andere war auf seine Art angezogen — es war die Art eines Tigers.

„Jetzt werden wir endlich vom Gesicht mit ihm reden können“, sagte er, ein wahres Hüllensauer in den Augen und sich mit teuflischem Lächeln die Hände reißend.

„Noch nicht“, erwiderte Lassony leidend.

Er schleuderte die Maske auf den Tisch.

„Wie sieht sie aus? Wir haben keine andere und Du darfst Dich ihm nicht zeigen. Uebrigens werde auch ich künftig das Gesicht verbergen. Es ist wegen einer späteren Begegnung.“

Der Teufel hat da oft die Hand im Spiele. Also warum soll ich noch nicht mit ihm reden?“

„Noch ist er zu krank. Laß ihn erst Kräfte sammeln und bereite ihn langsam vor.“

„Dummheiten! Er ist doch ein Mann!“

„Ein sehr kranker Mann!“

„Er braucht ja nur zu denken und zu schreiben!“

„Er kann das noch nicht. Und ich will nicht, daß Du ihn drängst!“

„Sonderbar? Wie lange willst Du ihn gefangen halten?“

„So lange, bis ich sicher bin, daß er die Aufregung, die ihm bevorsteht, ertragen kann.“

„Und was soll inzwischen geschehen?“

„Man muß — seine arme Frau beruhigen.“

„Sieh einer an! Was für eine mitleidige Seele Du hast. Würdest Du Dich nicht vielleicht selber bei der Dame entschuldigen?“

„Laß Dein Höhnchen!“

„Oder unsere Gefelle höchst eigenhändig heimführen?“

„Ist schon so viel geschehen, so soll alles zu Ende geführt werden.“

„Das meine ich auch. Uebrigens habe ich das zu bestimmen! Denn ich habe neun Zehntel der Arbeit auf mich genommen und verlange mein Anteil.“

„Den sollst Du auch haben.“

„Selbstverständlich. Aber ich bin jetzt nicht bloß mit einem Drittel zufrieden. Ich verlange die Hälfte!“

„Wieviel willst Du aus ihm herauspressen?“

„Hunderttausend Gulden. Der Mann hat dreimal so viel und überdies das Gut.“

Lassony zuckte die Achseln.

„Ob Du sie bekommen wirst?“ entgegnete er ungläubig.

Da lachte Bräuner.

Natürlich bekommt sie sie. Seine Frau gibt, ohne zu merken, auch noch mehr, sobald sie weiß, daß sie damit sein Leben erkaufte.“

„Tut, was Du für gut hältst! Ich will ja auch leben können von dem, was wir in diesen Tagen an uns bringen. Mehr als je will ich leben, leben — um zu vergessen!“

„Welche Eier in den Worten lag! Nur daß keine Freude bei dieser Eier war.“

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Gott sei Dank, er wird gesund werden!“ war Lassonys indruinstige Entgegnung.

Der andere war auf seine Art angezogen — es war die Art eines Tigers.

„Jetzt werden wir endlich vom Gesicht mit ihm reden können“, sagte er, ein wahres Hüllensauer in den Augen und sich mit teuflischem Lächeln die Hände reißend.

„Noch nicht“, erwiderte Lassony leidend.

Er schleuderte die Maske auf den Tisch.

„Wie sieht sie aus? Wir haben keine andere und Du darfst Dich ihm nicht zeigen. Uebrigens werde auch ich künftig das Gesicht verbergen. Es ist wegen einer späteren Begegnung.“

Der Teufel hat da oft die Hand im Spiele. Also warum soll ich noch nicht mit ihm reden?“

„Noch ist er zu krank. Laß ihn erst Kräfte sammeln und bereite ihn langsam vor.“

„Dummheiten! Er ist doch ein Mann!“

„Ein sehr kranker Mann!“

„Er braucht ja nur zu denken und zu schreiben!“

„Er kann das noch nicht. Und ich will nicht, daß Du ihn drängst!“

„Sonderbar? Wie lange willst Du ihn gefangen halten?“

„So lange, bis ich sicher bin, daß er die Aufregung, die ihm bevorsteht, ertragen kann.“

„Und was soll inzwischen geschehen?“

„Man muß — seine arme Frau beruhigen.“

„Sieh einer an! Was für eine mitleidige Seele Du hast. Würdest Du Dich nicht vielleicht selber bei der Dame entschuldigen?“

„Laß Dein Höhnchen!“

„Oder unsere Gefelle höchst eigenhändig heimführen?“

„Ist schon so viel geschehen, so soll alles zu Ende geführt werden.“

„Das meine ich auch. Uebrigens habe ich das zu bestimmen! Denn ich habe neun Zehntel der Arbeit auf mich genommen und verlange mein Anteil.“

„Den sollst Du auch haben.“

„Selbstverständlich. Aber ich bin jetzt nicht bloß mit einem Drittel zufrieden. Ich verlange die Hälfte!“

„Wieviel willst Du aus ihm herauspressen?“

„Hunderttausend Gulden. Der Mann hat dreimal so viel und überdies das Gut.“

Lassony zuckte die Achseln.

„Ob Du sie bekommen wirst?“ entgegnete er ungläubig.

Da lachte Bräuner.

Natürlich bekommt sie sie. Seine Frau gibt, ohne zu merken, auch noch mehr, sobald sie weiß, daß sie damit sein Leben erkaufte.“

„Tut, was Du für gut hältst! Ich will ja auch leben können von dem, was wir in diesen Tagen an uns bringen. Mehr als je will ich leben, leben — um zu vergessen!“

„Welche Eier in den Worten lag! Nur daß keine Freude bei dieser Eier war.“

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Gott sei Dank, er wird gesund werden!“ war Lassonys indruinstige Entgegnung.

Der andere war auf seine Art angezogen — es war die Art eines Tigers.

„Jetzt werden wir endlich vom Gesicht mit ihm reden können“, sagte er, ein wahres Hüllensauer in den Augen und sich mit teuflischem Lächeln die Hände reißend.

„Noch nicht“, erwiderte Lassony leidend.

Er schleuderte die Maske auf den Tisch.

„Wie sieht sie aus? Wir haben keine andere und Du darfst Dich ihm nicht zeigen. Uebrigens werde auch ich künftig das Gesicht verbergen. Es ist wegen einer späteren Begegnung.“

Der Teufel hat da oft die Hand im Spiele. Also warum soll ich noch nicht mit ihm reden?“

„Noch ist er zu krank. Laß ihn erst Kräfte sammeln und bereite ihn langsam vor.“

„Dummheiten! Er ist doch ein Mann!“

„Ein sehr kranker Mann!“

„Er braucht ja nur zu denken und zu schreiben!“

„Er kann das noch nicht. Und ich will nicht, daß Du ihn drängst!“

„Sonderbar? Wie lange willst Du ihn gefangen halten?“

„So lange, bis ich sicher bin, daß er die Aufregung, die ihm bevorsteht, ertragen kann.“

„Und was soll inzwischen geschehen?“

„Man muß — seine arme Frau beruhigen.“

„Sieh einer an! Was für eine mitleidige Seele Du hast. Würdest Du Dich nicht vielleicht selber bei der Dame entschuldigen?“

„Laß Dein Höhnchen!“

„Oder unsere Gefelle höchst eigenhändig heimführen?“

„Ist schon so viel geschehen, so soll alles zu Ende geführt werden.“

„Das meine ich auch. Uebrigens habe ich das zu bestimmen! Denn ich habe neun Zehntel der Arbeit auf mich genommen und verlange mein Anteil.“

„Den sollst Du auch haben.“

„Selbstverständlich. Aber ich bin jetzt nicht bloß mit einem Drittel zufrieden. Ich verlange die Hälfte!“

„Wieviel willst Du aus ihm herauspressen?“

„Hunderttausend Gulden. Der Mann hat dreimal so viel und überdies das Gut.“

Lassony zuckte die Achseln.

„Ob Du sie bekommen wirst?“ entgegnete er ungläubig.

Da lachte Bräuner.

Natürlich bekommt sie sie. Seine Frau gibt, ohne zu merken, auch noch mehr, sobald sie weiß, daß sie damit sein Leben erkaufte.“

„Tut, was Du für gut hältst! Ich will ja auch leben können von dem, was wir in diesen Tagen an uns bringen. Mehr als je will ich leben, leben — um zu vergessen!“

„Welche Eier in den Worten lag! Nur daß keine Freude bei dieser Eier war.“

„Wo bin ich denn?“ wiederholte er.

„Nur nicht viel fragen. Werden Sie gesund! Dann hängt es nur von Ihnen ab, wann Sie wieder im Erlenshof sein wollen.“

Der für Bräuner Unsichtbare hatte sehr langsam und sehr bestimmt gesprochen.

Trotzdem hatte es den alten Herrn viel Mühe gekostet, die Worte mitzudenken. Daß er sie verstanden hatte, bewiesen das trohne Lächeln, das seine blassen Lippen umschwebte, und die paar Worte, die er murmelte:

„Im Erlenshof — Emma — bei Dir —“

Da schloß er die Augen von neuem.

Der Maskierte sah regungslos da, und doch — nicht ganz regungslos; auch seine Lippen lächelten und seine Brust hob sich unter tiefen Atemzügen. Als er merkte, daß Bräuner eingeklappt war, erhob er sich leise, schlich zum Fenster und kniete nieder.

Langsam blickte er zum Himmel empor, dann nahm er die Maske ab, denn sie hinderte ihn beim — Weinen.

Eine Weile betrachtete Bräuner ihn spöttisch, dann berührte er ihn an der Schulter, gab dem Aufstehenden einen Wink und schlich aus dem Zimmer.

Lassony folgte ihm.

„Hast eben ein Hafenerz!“ Mit den Worten empfing ihn Bräuner im anderen Zimmer.

„Gott sei Dank, er wird gesund werden!“ war Lassonys indruinstige Entgegnung.

Der andere war auf seine Art angezogen — es war die Art eines Tigers.